

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 1. Januar 2011 um 10 Uhr
Neujahr

„Jesus als Beweggrund = Motivation“

Predigttext: Johannes 14,1-6

Hauptpastor Christoph Störmer

Liebe Gemeinde,
am ersten Tag des neuen Jahres kommen uns zunächst tröstliche, dann
programmatische biblische Worte entgegen.

Zunächst das Tröstliche:

„Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“

Jedes Jahr, wenn ich dieses Wort aus dem Josuabuch höre, trifft es mich in besonderer Weise. Wer so ein Wort sagt, weiß, dass das Leben nicht glatt aufgeht, dass es im Gegenteil genug Grund gibt, sich zu grauen, sich zu entsetzen. Was hatte meine Eltern vor nunmehr 56 Jahren bewogen, meinem Bruder Andreas dieses Wort als Konfirmationsspruch zu geben? Dieser Bibelvers jedenfalls traf uns in einem Moment größter Erschütterung. Es war grauenvoll und entsetzlich, als mein Bruder vor inzwischen über 30 Jahren von einer Lawine verschüttet und uns die Todesnachricht aus der Schweiz am Neujahrstag 1979 erreichte.

Bei dem Versuch, das in Worte zu fassen, fiel meiner Mutter der Konfirmationsspruch ein. Lass dir nicht grauen – doch, uns graute, und unser Entsetzen fand in diesem Wort eine Resonanz und Bestätigung. Und dennoch haftet diesem Wort seitdem nicht nur eine bittere Wahrheit an, sondern auch ein tief in der Existenz verankerter Trost. Da ist mir etwas oder jemand voraus, der mich weiß, mich sieht, der mich nicht allein lässt. Dieses „Ich bin mit dir in allem, was du tun wirst“ ist wie ein Licht auf den Wegen, die ich noch nicht weiß oder kenne.

Das zweite, programmatische Wort kommt aus dem Lukasevangelium. Jesu erster öffentlicher Auftritt. In seiner Heimatstadt macht er Lektorendienst am Sabbat. Er predigt nicht selber, sondern liest lediglich die Worte aus der Schriftrolle des Propheten Jesaja, die gerade dran sind in der fortlaufenden Lese im jüdischen Gottesdienst. Doch diese Worte sitzen und treffen so genau, dass sie keines weiteren Kommentars bedürfen – außer der Bestätigung: Ja, so ist es. Und zwar nicht irgendwann am Sankt Nimmerleinstag, sondern hier und jetzt.

Und so soll es ja auch uns treffen als Leitbild, dass wir uns an der Pforte des neuen Jahres gleichsam an die Wand nageln:

Heute beginnt ein Gnadenjahr des Herrn. Und eine Gnade ist es, wenn wir dies als beides begreifen, als Gottes Zuspruch und Anspruch. „Der Geist des Herrn ist bei mir und befähigt mich, Armen Gutes zu tun. Gefangene sollen los sein, Blinde sehend, und Zerschlagene frei und ledig. Eine Botschaft zum Aufatmen. Ja, das steht geschrieben – haben damals die Leute gedacht, wie vielleicht auch heute. Doch Jesus widerspricht: Diese Worte wollen ins Leben, jetzt, ja, sie wirken, sie wollen und werden ihre Wirkkraft entfalten heute. Wenn wir sie nur lassen, einfließen lassen in unser Reden und Tun.

„Die Nummer ist mir zu groß“, höre ich viele einwenden. „Ich bin doch nicht Jesus.“ Doch dieser Einwand zählt nicht. Denn nun kommt Johannes, der Evangelist, der Jesus zu seinen etwas verzagten Jüngern sagen lässt kurz vor seinem Abschied:

„Wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun.“ (Joh. 14, 12)

Damit bin ich beim heutigen Predigttext, der ebenfalls im 14. Kapitel des Johannesevangeliums steht, und der zunächst mal anknüpft an der Erkenntnis des Josuabuches: Es gibt genug Gründe in unserem Leben, sich zu ängstigen und zu erschrecken.

Doch dahinein, gleichsam in unsere Wunde oder doch zumindest Verwundbarkeit hinein spricht Jesus folgende Sätze:

Johannes 14,1-6

1 Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!

2 In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, würde ich dann zu euch gesagt haben: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?

3 Und wenn ich hingehge, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.

4 Und wo ich hingehge – den Weg wisset ihr.

5 Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen?

6 Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Ich will mich jetzt nur konzentrieren auf den kleinen Dialog am Ende:

Jesus sagt: Wo ich hingehge – den Weg wisset ihr.

Gut, dass wenigstens einer der Jünger den Mund aufmacht und widerspricht, gut, dass es den Zweifler unter den Freunden Jesu gibt, den Thomas, dessen Einwand manchem unter uns aus dem Herzen gesprochen ist. „Nein, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir da den Weg wissen?“

Die Antwort Jesu klingt wie ein unverrückbares Statement, immer wieder wird der Vers gern zitiert. Und dort ist er alles andere als eine klare Wegbeschreibung, er ist vielmehr eine Eröffnung, eine Einladung zu einer Weggefährtenschaft, zu einer dialogischen Existenzweise. Jesu: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ wirft ja sogleich die Frage auf, wer denn dieses Ich sei. „Ich und der Vater sind eins“, sagt Jesus im Johannesevangelium. Und auch zu Beginn unseres Textes heißt es: „Glaubt an Gott und glaubt an mich.“

Wenn Jesus sich, seine Existenz, so sehr an Gott hängt, dass er mit Gott verschmilzt, dann führt mich das zu der Frage, wer denn dann Gott ist. Und mit dieser Frage werde ich geführt an den Punkt einer menschlichen Gotteserfahrung, die lange vor Jesus liegt und die einst Moses machte am brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusch. Dort ist zum erstenmal das Geheimnis des göttlichen „Ich bin“ vernehmbar. Und zwar nicht als unbewegliche jenseitige Größe, sondern als Bewegungsimpuls. Auf die Frage des Moses an das erfahrbare und doch nicht begreifbare Gottesgeheimnis bekommt er zur Antwort:

„Ich bin, der ich sein werde“ – Genauer noch sagt die Stimme danach: Ich bin, als der ich mich erweisen werde in deinem Leben. Darum auf jetzt, gehe, biete dem Pharaoh die Stirn und sage ihm, die Gefangenen sollen frei sein, jetzt: Let my people go.

Das also ist der göttliche Bewegungsimpuls – bis heute. Das Fremdwort für Bewegung kennen Sie alle: Motivation.

Gott ist oder will doch sein der Beweggrund unseres Lebens.

Wo wir uns mit ihm, dem in der Gestalt Jesu doch ziemlich erkennbar Gewordenen, auf den Weg machen, eröffnen sich uns; Wahrheit und Leben. Im Bunde oder im Gespräch oder in Weggefährtenschaft mit Jesus wird sich, in Versuch und Irrtum, denn tatsächlich wissen wir wie Thomas oft nicht den Weg, bewahrheiten, dass wir auf einer Lebensspur sind, wenn wir diesem Jesus, wie es altertümlich heißt, nachfolgen. Doch warum nicht nachfolgen dem, der die Pforten der Hölle und des Todes durchlitten und durchschritten hat, uns also wirklich voraus ist in einer Bewegung, die wir noch nachvollziehen müssen.

Das ist zugleich eine weihnachtliche Botschaft an der Schwelle des neuen Jahres. Es geht darum, dass etwas von der Bewegtheit Gottes uns ergreift, so dass auch wir bewegen werden. Ich denke an Maria, deren Reaktion auf die Geburt und die Begegnung mit den Hirten und dem, was diese über ihr Kind sagen, so ist: Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Da ist er wieder, der Weg, der tiefste Beweggrund, der von Gott seinen Anfang nahm, der Menschenherzen erfasst und sie ganz behutsam, von innen her zu Boten macht einer bewegenden, guten Botschaft.

Gott ist bewegt und bewegt sich – und damit motiviert er auch uns. Damit bin ich wieder bei den Worten von Jesse Thoor alias Peter Karl Höfler (1905-1952),

jenem früh verstorbenen, von Flucht und Exil geprägten Dichter, Worte, die ich schon an Heiligabend zitiert habe:

**„Und die Bewegtheit des Herrn ist ohne Groll und von großer Dauer.
Und seine Gerechtigkeit hört nicht auf, und seine Güte bleibt ewig.
Und darum entfernen wir gern die Bitterkeit, wie ein enges Gewand.
Und die Trauer legen wir ab, wie einen Mantel im Frühling.**

**Und mit viel Sorgfalt nehmen wir die Einsamkeit von unserer Stirn.
Und wir weisen unsere Aufmerksamkeit hin zu den einfachen Dingen.
Und wir verlassen uns auf das Dach, das keinen Regen durchlässt.
Und wir vertrauen dem Stuhl, der fest steht und uns trägt.**

**Und es kommen wieder zu uns die täglichen Wiesen und Sonntage.
Und die Salamander mit den seidenen Strümpfen und goldenen Hemden.
Und auch die Lämmer und die Zicklein... meine gnädigen Freunde.**

**Und die Lieder der Hirten ... und die Gebete der erwachenden Frauen.
Und es brechen die Tore auf ... und es treten hervor die Erkennbaren.
Und sie stehen makellos da ... und sie breiten ihre Flügel aus.“**

Ja, es braucht viel Sorgfalt für diese Botschaft und auf dem Weg mit ihr. Die Trauer abzulegen. Die Einsamkeit von unserer Stirn zu nehmen. Um langsam, Schritt für Schritt, zu spüren: Ich gehe meinen Weg nicht allein.
Amen.